

DAS LEBEN GING WEITER.
NACHKRIEGSZEIT IM LANDKREIS MÜHLDORF

Dokumentationen und Vertiefungen zum
1. Mühdorfer Geschichtstag

Herausgegeben von
Waltraud Schreiber



ars una

NS 2955 5378

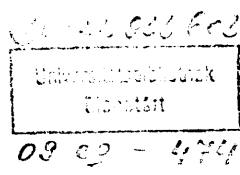
Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 10: 3-89391-731-4
ISBN 13: 978-3-89391-731-0

Layout und Satz: Simone Unger, Beate Brosig

Umschlagentwurf: Thomas Wilm



© 2006 by ars una Verlagsgesellschaft mbH, 82061 Neuried
Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.
Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Wege (Fotokopie, Mikrokopie, Xerokopie) zu vervielfältigen.

Druck und Bindung: digitalreprint gmbh, Bad Feilnbach

Gedruckt auf säurefreiem Papier

INHALTSÜBERSICHT

Vorwort
Waltraud Schreiber9

Einführung

Erinnern – gedenken – rekonstruieren – vermitteln.
Geschichtsarbeit im Landkreis Mühldorf
Waltraud Schreiber15

Zeitgeschichtliche Vorträge

Säuberung oder Skandal? – Zur Praxis der Entnazifizierung
im Landkreis Mühldorf
Gerhard Fürmetz.....25

„Normalität“ in der Nachkriegszeit –
Überblicke und Beispiele aus dem Landkreis Mühldorf
von 1945 bis Anfang der 50er Jahre
Sandra Bisping.....61

„Die Heimat wird neu“. Skizzen zur Integration
der Flüchtlinge und Vertriebenen im Landkreis Mühldorf
Angelika Schuster-Fox87

Rahmen- und Zusatzprogramme

Geschichte hören: Musik bewegt – auch in der Nachkriegszeit
Eva Köhr119

Geschichte: erlebt, erinnert, erzählt, gefilmt.
Waltraud Schreiber123

„Draußen vor der Tür“: Jugendliche auf Spurensuche
in der Nachkriegszeit. Historisches Lernen mit Mitteln
des szenischen Spiels
Katja Lehmann.....129

Leseproben von Mühldorfer Autoren

Alle unsere Kinder. Labora et ora, das Leben der Ecksberger Schwestern <i>Michael Kammergruber</i>	147
Rudolf Huber. Erzähler Ampfinger Zeitgeschichte <i>Heinz-Rudolf Huber</i>	149
Schreibgruppe liest autobiographische Geschichten <i>Inge Finauer</i>	153
Lorenz Strobl und Hans Prähofer <i>Martin Stadler</i>	157
Mühldorf in einer Quellenedition zum Kriegsende <i>Carolin Weichselgartner</i>	161

Ausstellungssegmente

Abteilung Essen – Wohnen – Arbeiten

Alltag hier bei uns <i>Anna Hartmetz</i>	165
Mitarbeiten auf dem Hof <i>Alois Häusler/Hans Stadler/Franz Zandl</i>	173
Nicht genug zum Leben! <i>Markus Bauer</i>	179
Frauenleben im Landkreis Mühldorf a. Inn nach 1945 <i>Kriemhild Heller</i>	185
Werdegang einer Knopffabrik. Auszug aus den Erinnerungen des Firmengründers Emil Lode <i>Walter Lode</i>	189
Die eigenen vier Wände – Bunker zum Wohnen und Arbeiten <i>Konrad Kern</i>	195
„Ankommen – Zurückkommen“ <i>Alois Schmalhofer</i>	201

Abteilung Schule/Bildung

Schule nach dem 2. Weltkrieg im nördlichen Landkreis Mühldorf <i>Maria Huber</i>	205
Wir gehen wieder in die Schule – Schule nach dem Krieg <i>Monika Gebhardt/Juliane Steinbach</i>	227
Höhere Bildung in der Nachkriegszeit: Oberrealschule Mühldorf <i>Martin Stadler/Erika Wilfer</i>	231
Lagerschule Pürten Eva Köhr.....	235

Abteilungen „Entwicklungslinien“

Das Kloster Ramsau und seine Kinder <i>Sr. Gabriele Gruber</i>	237
Ein Dorf im Wandel der Zeit <i>Hans Wimmer</i>	243
Zeitleiste für die Erinnerung an den Bau des Rüstungsbunkers und der Konzentrationslager im Landkreis Mühldorf <i>Josef Wagner</i>	249
Autoren.....	253

ERINNERN - GEDENKEN - REKONSTRUIEREN - VERMITTELN GESCHICHTSARBEIT IM LANDKREIS MÜHLDORF¹

Waltraud Schreiber

2005 war ein wichtiges Gedenk- und Erinnerungsjahr. – 1945 hat sich eingebrannt in das Gedächtnis der Menschen in Deutschland, in Europa, auch in anderen Teilen der Welt. – Für den Landkreis Mühlendorf hatten wir uns entschieden, zwei Aspekte ins Zentrum zu stellen. Im Mai 2005 ging es um das **Gedenken** an „60 Jahre Kriegsende“, im Oktober sollten **erinnern – rekonstruieren** und **vermitteln** betont werden.

1. Überlegungen zu den Herausforderungen des „Gedenkens“

Der Verein für das Erinnern war verantwortlich für die Gedenkfeiern. Die KZ-Außenlager des Landkreises standen im Mittelpunkt. Franz Langstein und sein Team hatten nicht nur eine eindrucksvolle Gedenkfeier am Bunkerbogen ausgerichtet, dem symbolischen Ort des Landkreises für das Leiden und Sterben tausender Häftlinge, für den Wahn der Nationalsozialisten, aber auch für das Nicht-wegschauen-Können der damaligen Bevölkerung und für die Bürde, die der Nationalsozialismus uns Heutigen aufgegeben hat. Es fand zusätzlich ein Symposium im Mühlendorfer Stadtsaal statt, das Formen des Gedenkens thematisierte. Ehrengäste waren überlebende Häftlinge und ihre Familienangehörigen, vor allem ungarische Juden. In der Teilnahme der ungarischen Gäste spiegelte sich Internationalisierung des Gedenkens an ein Ereignis, das die Welt verändert hat.

Wer am Symposium teilgenommen hat, erinnert sich einer Geste gemeinsamen Gedenkens, zu der die Gäste die Initiative ergriffen hatten. Deutsche und Ungarn bildeten einen großen Kreis. Ich erinnere mich der Dankbarkeit, die ich empfand, Hand in Hand mit Max Mannheimer und einer ungarischen Überlebenden stehen zu dürfen und diese Geste des Verzeihens, der Gemeinsamkeit zu erleben, aber auch die tiefe Verpflichtung und Verantwortung zu spüren dafür, dass nicht vergessen und verdrängt wird, was hier bei uns und in der Welt geschah, mitgetragen und mitverantwortet von meinem Volk.

¹ Der Text greift auf die Rede zur Eröffnung des Geschichtstags zurück. Der Duktus der Rede wurde beibehalten. Deshalb wird die Literatur nicht in Fußnoten, sondern am Ende des Beitrags aufgeführt.

Es geht hier nicht um persönliche Schuld: Ich bin 1956 geboren und bin persönlich nicht schuldig für das, was zwischen 1933 und 1945 geschah. Es geht auch nicht um kollektive Schuld und Haftung. Es geht aber zutiefst um **persönliche Verantwortung**. Die spürte ich, als ich die warmen, im Falle der Frau aufgeregt feuchten Hände in meinen fühlte: Verantwortung dafür, dass nicht vergessen werden darf, zu was Menschen, auch Menschen hier bei uns, fähig sein können. – Nicht vergessen werden dürfen auch die vielen kleinen Schritte, die zum Krieg und zum Holocaust führten. Wenn wir uns damit beschäftigen, begegnen wir vielen „großen“ und „kleinen“ Mitverantwortlichen. Wir begegnen Verantwortungslosigkeit an Stellen, wo Verantwortung noch möglich gewesen wäre. Mit dem Kriegsbeginn begegnen wir vermehrt und immer schlimmer dem Leid und dem Tod von Menschen: Soldaten und Zivilisten aller Nationen, Frauen, Kindern. Und nicht erst mit der Wannseekonferenz vom 20. Januar 1942 und der generalstabsmäßigen Planung der Deportation der europäischen Juden und des Holocaust begann das völkervernichtende Morden. Seit Kriegsbeginn z.B. folgten die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD (Sicherheitsdienst) den vorrückenden Wehrmachtsverbänden und brachten in den von Deutschen besetzten Gebieten Intellektuelle, Adlige, Angehörige des katholischen Klerus, kommunistische Funktionäre, Kriegsgefangene, gezielt vor allem Juden, Sinti und Roma zu Tausenden um. Den von den Einsatzgruppen im Osten geführten Vernichtungskrieg unterstützten auch verschiedene Einheiten der Wehrmacht und der Waffen-SS sowie Freiwilligenverbände aus den besetzten Gebieten.

Leid und Tod hören mit dem Kriegsende nicht auf. Verschleppung, Vertreibung stehen dann im Zentrum. Wieder leiden Millionen von Menschen, sterben Millionen von Menschen. Jedes einzelne dieser Leben ist wertvoll, jeder einzelne Mensch, der nicht mehr weiterleben durfte, war einzigartig und wichtig: für sich, für seine Familien und seine Freunde, für sein Volk und sein Land. Jeder einzelne Tod brachte unsägliches Leid über die Angehörigen.

Im *Gedenken* sollen Individuen ebenso gewürdigt werden wie Gruppen. Eines darf dabei nicht passieren: Wir dürfen nicht aufwiegen: Das Leid der verschleppten und vertriebenen Deutschen gegen das Leid der Juden. Den Tod der Bombenopfer gegen den Tod der Soldaten oder gegen die aus ethnischen und religiösen Gründen Ermordeten.

Was wir tun müssen ist, da wo wir stehen, mit den Mitteln, die jeder Einzelne hat, die Ächtung von Menschengruppen zu verhindern, schon in den kleinen Formen des Ausgrenzens von den Anderen. Wir dürfen bei

der „Vertreibung“ von Unschuldigen nicht wegschauen. Wir dürfen Krieg nicht für ein selbstverständliches Mittel von Politik halten.

Positiv gesprochen: Die Achtung der Rechte aller Menschen, Zivilcourage, die Anerkennung der Würde aller Menschen sollte unseren Alltag bestimmen. Wir wissen alle, wie schwierig das ist. Wir wissen aber auch, dass hier jeder seine Verantwortung trägt und Schuld auf sich lädt, wenn er weniger tut als er könnte.

„Gedenken“, das sollte deutlich werden, ist nicht nur nach hinten gewandt. Gedenken hat auch Zukunft.

Ich habe eingangs von der Zweiteilung der Aktivitäten im Jahr 2005 gesprochen, für die wir uns im Landkreis Mühldorf entschieden haben. Den zweiten Teil stellte der Geschichtstag vom Oktober 2005 dar, der überschrieben war mit „Das Leben ging weiter. Nachkriegszeit im Landkreis Mühldorf“. Träger ist das von LEADER+ geförderte Projekt *Attraktive Kulturarbeit im Landkreis Mühldorf*, das unter meiner Verantwortung.

Auch der Geschichtstag beleuchtete vergangenes Leben „hier bei uns“. Diesmal stand das Weiterleben nach der Katastrophe des Krieges mit all den inneren und äußeren Zerstörungen, die der Krieg gebracht hat, im Zentrum. Zu Wort kommen sollten vor allem die Menschen, die den Neuanfang schafften, weil sie ihn schaffen mussten.

Die Besonderheit des Geschichtstages war, dass die Erinnerungs-, Rekonstruktions- und Vermittlungsarbeit in weiten Teilen von Bürgern des Landkreises geleistet wurde: *Von Bürgern für ihre Mitbürger*. Nicht nur die haupt- und ehrenamtlichen Kräfte, die Geschichtsarbeit im Landkreis tragen, sondern auch Laien, die noch nie eine Ausstellung erarbeitet und präsentiert hatten, nie öffentlich gesprochen oder aufgetreten waren, zählten zu den Akteuren. Das gab der Veranstaltung einen ganz eigenen Reiz.

„Erinnern – rekonstruieren – vermitteln“, diese drei Schlagworte will ich im Folgenden näher betrachten und, wo angebracht, an Beispielen des Geschichtstags konkretisieren.

2. Das Sich-Erinnern von Zeitzeugen

Das Verb „erinnern“ gibt es in einer transitiven Form, als „erinnern an etwas“. Ein Gedächtnisinhalt, eine gespeicherte Information wird wieder ins Bewusstsein gerufen: „Der Geschichtstag will erinnern an die Nachkriegsjahre im Landkreis Mühldorf“. Die reflexive Form „sich erinnern“

wendet den Blick auf den, der die Erinnerungsarbeit leistet. Eine Sonderform ist das Sich-Erinnern an eigene Erfahrungen. Um diese Form des Erinnerens werden Zeitzeugen gebeten.

Die *oral history*, die Befragung von Zeitzeugen als Forschungsmethode der Zeitgeschichte hat im Lauf der letzten Jahre breite Anerkennung gefunden. Noch in den 1970er und 1980er Jahren wurde vor der Subjektivität der Zeitzeugen-Erinnerung gewarnt. Der „narrative turn“ der Geschichtswissenschaft, der seit den 1990er Jahren Raum greift und die theoretische Reflexion über das Entstehen und die Funktion von Geschichte beflügelt hat, trug dazu bei, die Erinnerungsarbeit der Zeitzeugen neu einzuordnen. Von zentraler Bedeutung ist, Zeitzeugengespräche zugleich als „Quelle“ und als „Darstellung von Geschichte“ aufzufassen.

Quellenwert haben die *Erfahrungen* der Zeitzeugen. Sie unterstützen uns Nachgeborene dabei, uns an die Vergangenheit anzunähern. Die Erfahrungen wurden aber nicht zeitnah fixiert, sondern im Abstand oft von Jahrzehnten erfragt. Das hat Konsequenzen: Erstens haben wir es bei einem Zeitzeugeninterview immer mit einer „*Erzählung*“ zu tun. Der Zeitzeuge stellt seine damaligen Erfahrungen in einer Geschichte dar. In dieser überlappen sich das damalige Erleben mit Erfahrungen, die später gemacht wurden bzw. mit Sichtweisen anderer. Zudem reagiert der Erzählende auch auf seinen Kommunikationspartner, das heißt, dass die Geschichten, die Kindern, Fremden, Zeitgenossen erzählt werden, sich – zumindest in Nuancen – unterscheiden, dass es zudem von den Fragen des Interviewers abhängt, welche Akzente der Interviewte setzt. Die Gehirnforschung unterstützt diese Position; sie hat nämlich herausgefunden, dass selbst Geschichten, die man schon vielfach erzählt hat, jedes mal neu konstruiert werden müssen und nicht als ganze „abgerufen“ werden können.

Aus all diesen Überlegungen folgt, dass der Historiker mit den Interviews sehr sorgsam umgehen muss: In einer kontrollierten und kritischen Auswertung der (am besten videografierten) Interviews müssen „Vergangenheitspartikel“ erschlossen werden, die auf die damalige Situation verweisen. Diese Vorgehensweise kann als *Quellenkritik* und *Quelleninterpretation* bezeichnet werden. Diese Methoden sind auch beim Umgang mit schriftlichen Quellen oder Bildquellen unerlässlich. Es handelt sich dabei also nicht um Misstrauen gegenüber den Zeitzeugen oder gar um die Unterstellung, er wolle nicht die Wahrheit sagen. Es handelt sich vielmehr um Methoden wissenschaftlichen Arbeitens, die auch für Zeitzeugeninterviews Gültigkeit haben.

Im Zuge der Bearbeitung des Interviews versucht der Historiker die Aussagen des Zeitzeugens mit anderen Quellen oder mit dem Forschungsstand zu vergleichen. Weil Zeitzeugen ihre Erfahrungen in ganz spezifischen Situationen gemacht haben, ist es zum Teil schwierig, geeignetes Material für Vergleiche zu finden. Manchmal können mehrere Zeitzeugen gefunden werden, die damals dieselbe Situation (gemeinsam) erlebt haben. Gruppeninterviews sind ein reizvoller Weg, solche Situationen zu erschließen, weil die Zeitzeugen sich oft gegenseitig stützen und so scheinbar Vergessenes wieder erinnert wird. Häufig zeigen Gruppeninterviews aber zugleich auch, wie unterschiedlich die Wahrnehmungen, Beurteilungen und Deutungen der Einzelnen waren und sind.

Auch wenn Vergleiche mit anderen Quellen nicht immer möglich sind, unerlässlich ist die *historische Einordnung* des von den Zeitzeugen Erinnerten in breitere Kontexte. Nicht immer verändert sich die Gesamtsicht der Dinge, wenn Zeitzeugen Abweichendes erinnern. Das, was man als Zeitzeuge selbst erlebt hat, kann so singulär sein, dass der Einzelfall eben gerade nicht verallgemeinert werden darf. Zudem gilt, dass der Einzelne, der sich die Welt erklären muss und seine Deutungen in den Zeitzeugeninterviews weitergibt, nicht immer über ausreichende Informationen verfügt und es deshalb zum Teil zu Beurteilungen kommt, die nicht „triftig“ sind. – Vergessen darf man auch nicht, dass jeder Mensch seinem Leben Sinn geben will. Prozesse der Umdeutung und Verdrängung sind in Zeitzeugenaussagen also durchaus zu erwarten.

Weil jede Geschichtsdarstellung notwendig Deutungen und Interpretationen enthält, stößt der Historiker auf vergleichbare Probleme auch beim Umgang mit anderen Geschichtsdarstellungen. Bei historischen Filmen, Romanen oder Ausstellungen ist das sofort einsichtig, insbesondere dann, wenn sie Vergangenes auf konkrete Gegenwarts- und Zukunftsprobleme beziehen bzw. wenn sie allgemeingültig gedachte Orientierungsangebote bereitstellen wollen. Genau betrachtet ist der Historiker aber in *allen* Geschichtsdarstellungen mit Deutungen und Interpretationen konfrontiert. Die kritische Auseinandersetzung mit den historischen Erzählungen ist also eine Notwendigkeit.

Ein nur für Zeitzeugeninterviews vorliegendes Sonderproblem besteht dagegen darin, dass der Historiker die Fragen an den Zeitzeugen stellt und mit der Art des Fragens die Antworten beeinflusst. Das hat zur Folge, dass der kritische Umgang mit dem Zeitzeugeninterview sich auch auf den Historiker ausweiten muss.

Für den Mühldorfer Geschichtstag haben Zeitzeugenerinnerungen eine wichtige Rolle gespielt. Validiert wurden sie dadurch, dass stets mehrere

Zeitzeugen zu denselben Themen befragt wurden. Die kritische Verarbeitung in umfassendere Texte ist bislang aber nicht erfolgt. Insbesondere für die Erarbeitung einer Wirtschaftsgeschichte des Landkreises sollte aber auf die Interviews zurückgegriffen werden. Weil alle Interviews in der Langfassung archiviert wurden, steht dem nichts im Wege!

Vieles, was zum Sich-Erinnern der Zeitzeugen gesagt wurde, vor allem zum Umgang mit den Zeitzeugengesprächen durch den Historiker, lässt sich verallgemeinern: Es trifft für die Bemühungen zur **Rekonstruktion** der Vergangenheit insgesamt zu.

3. Rekonstruieren von Verganem

Mit dem Rekonstruieren ist der Versuch gemeint, ausgehend von einer historischen Fragestellung, Vergangenes zu erschließen. Das ist nur möglich, wenn sich *Quellen* aus der Vergangenheit, die im Blick steht, erhalten haben: Texte, Bilder, Gegenstände, Filme, Erinnerungen. Diese müssen zuerst zusammengetragen (*Heuristik*), dann untersucht werden (*Quellenkritik*). Schließlich hat die *Interpretation* einzusetzen. Dabei versucht man, aus den gefundenen Quellen „Vergangenheitspartikel“ zu rekonstruieren. Das sind die Mosaiksteinchen, aus denen später dann „Geschichten“ geschaffen werden. In diese Geschichten gehen auch die Ergebnisse anderer Forschungen ein oder die Erfahrungen Dritter. Die Geschichten enthalten aber immer auch eigene Meinungen und Deutungen. Sie handeln nicht nur über Vergangenes; vielmehr richten sie sich oft auch an Gegenwart und Zukunft.

Gesicherte Objektivität, im Sinne einer eindeutigen Beschreibung dessen was war, *kann es nicht geben*. Deshalb nicht, weil die Geschichte immer auch vom Historiker/Ausstellungs- oder Filmemacher abhängt, der sie „konstruiert“, und von den Fragen, die sie stellen. Objektivität ist auch deshalb nicht möglich, weil die Quellen „nicht sagen, wie es war“. In den Quellen sind nämlich immer die Sichtweisen dessen enthalten, der sie hinterlassen hat. Die Einmarschberichte katholischer Priester unterscheiden sich von Tagebucheinträgen Jugendlicher oder von den Tagesberichten der amerikanischen Soldaten über dasselbe Ereignis.

Ein weiterer Grund für die Unmöglichkeit von Objektivität beim Umgang mit Verganem ist, dass lange nicht alles, was war, sich in Quellen niedergeschlagen hat. Zudem wurde lange nicht alles auch aufgehoben (*Partialität*). Trotzdem: Das Bemühen um möglichst hohe Plausibilität charakterisiert „gute Re-Konstruktionen“.

Selbstverständlich wurde auch beim Geschichtstag rekonstruiert: von den Historikern, den Verantwortlichen der Ausstellungssegmente, den Akteuren des Rahmenprogramms. Zur Rekonstruktion wurden sehr vielfältige Überreste aus der Vergangenheit herangezogen. Texte, Bilder, Gegenstände, aber auch Musik, Geschmack und Geruch. Eine Binsenweisheit erwies sich auch hier als richtig: Je mehr der Rekonstruierende bereits vom Phänomen weiß, mit dem er sich befasst, um so besser fügen sich für ihn die Teile zusammen, um so verständlicher kann er seine Geschichte auch für andere darstellen.

Genau so selbstverständlich ist, dass an den dargestellten Geschichten immer auch Kritik geübt werden kann: Immer wird z.B. einer der Zeitzeugen andere Erfahrungen gemacht haben, als sie in den Vorträgen, Ausstellungen, Hör- und Schmeckproben vorgestellt wurden. Wie „relevant“ die abweichenden Erfahrungen für die Gesamteinschätzung der Lage sind, müssen Experten entscheiden. Genau so, wie Zeitzeugen als Kritiker auftreten können, werden Historiker z. T. andere Sichten vertreten: Dies liegt häufig daran, dass sie nicht nur lokal oder regional orientiert gearbeitet haben.

4. Ziele für die Vermittlung

Damit die Ergebnisse der Re-Konstruktion „wirken“ können, muss gut über ihre **Vermittlung** nachgedacht werden. Dies setzt voraus, sich Gedanken zu machen, was man mit seiner Darstellung eigentlich erreichen will. Die Verantwortlichen des Geschichtstags visierten mehrere Ziele an:

Einmal sollten interessierte Besucher eine möglichst vielfältige *Orientierung über die Nachkriegsjahre* im Landkreis Mühldorf bekommen. Das, was die Besucher bislang zu dieser Zeit aus dem Geschichtsunterricht oder aus anderen Informationsquellen wussten, sollte gegebenenfalls ergänzt werden. Dabei wurde darauf geachtet, multiperspektivisch vorzugehen: Es gibt eben nicht **eine** für den Landkreis typische Nachkriegsverfahrung, sondern viele unterschiedliche: Bauern, Handwerker, Unternehmer, Intellektuelle, Nonnen und Priester, Flüchtlinge und Vertriebene, ausgebombte Mitbürger aus der nahen und fernen Umgebung, Überlebende der KZs, ehemalige Zwangsarbeiter, Kriegsheimkehrer, ehemals und immer noch überzeugte Nationalsozialisten, Opportunisten, Demokraten, politisch Desinteressierte, usw. Sie alle lebten in den Nachkriegsjahren hier im Landkreis. Jeder brachte seine eigenen Erfahrungen mit. Schwierigkeiten, den anderen zu verstehen, waren vorprogrammiert,

durchaus auch Neid und Misstrauen. – Dennoch haben wir auch viele Belege dafür gefunden, dass Probleme und Kommunikationshürden ausgeräumt werden konnten, dass neue Gemeinschaften entstanden. Das Ergebnis ist auf jeden Fall: Der Landkreis und seine Bürger haben sich massiv verändert. So, wie er damals war, war er nie zuvor, und wird er nie mehr danach sein. – Daraus lässt sich lernen: Damit ist zugleich das nächste Ziel der Verantwortlichen für den Geschichtstag angesprochen: Den Besuchern sollte deutlich werden, dass die *Beschäftigung mit Geschichte nicht nur mit Vergangenheit zu tun hat, sondern immer auch mit der Gegenwart und der Zukunft*: Die „Gewordenheit“ erklärt Befindlichkeiten. Zugleich sieht der, der Entwicklungen kennt, Ansatzpunkte für Veränderungen. In der Geschichtstheorie spricht man in diesem Falle von einer „genetischen Sinnbildung“: Es wird ein Zusammenhang zwischen den Zeiten hergestellt, dabei wird aber berücksichtigt, dass jede Zeit ihre eigenen Besonderheiten und Rahmenbedingungen hat.

Ein drittes Ziel sollte verfolgt werden: Die gemeinsame Vorbereitung des Geschichtstags, auch die Qualifikationsmaßnahmen (zur Zeitzeugenbefragung, zur Ausstellungsgestaltung, zur Recherche etc.) sollten ein Baustein bei der *Ausbildung eines Netzwerkes* für die Geschichtsarbeit im Landkreis sein.

Die Zielsetzungen müssen sich in der Art der Vermittlung spiegeln: Wenn „*Orientierung über die Nachkriegsgeschichte des Landkreises*“ das Ziel ist, müssen die einzelnen Programmpunkte, zusätzlich die einzelnen Teile der Ausstellung, sich zu einer Einheit fügen. Die „Fokussierung“ auf Vergangenheit dominiert dabei.

Wenn *qualitätsvolle Re-Konstruktionen* vorgelegt werden sollten, dann muss jedes Segment für sich, aber auch die Gesamtpräsentation Qualitätskriterien folgen. Als Standard wurde z.B. festgelegt, dass die Einzelelemente (die Exponate der Ausstellung, die Musikstücke des Rahmenprogramms „Geschichte hören“, die Texte der Lesungen...) präzise *ausgewiesen* sein müssen, und dass die *Kontexte*, die präsentiert werden, in sich plausibel sein müssen. Zudem dürfen sie dem Grundkonsens der Forschung zumindest nicht widersprechen. Weitere bedeutsame Qualitätskriterien sollten der *Medien- und der Adressatenbezug* sein. Mit Medienspezifität ist gemeint, dass die Charakteristika der jeweiligen Präsentationsform berücksichtigt werden. So sind Merkmale von Ausstellungen z.B., dass nicht nur Flachware präsentiert wird oder dass die Exponate so arrangiert sind, dass sie „Teilgeschichten“ erzählen. Ein anderes Beispiel: Ein auf Film bezogenes Rahmenprogramm muss sich

mit spezifisch Filmischem befassen: filmische Mittel, Ausstattung, Drehbuch, Haupt- und Nebengeschichten etc. könnten Themen sein.

Adressatenbezogen sind Präsentationen dann, wenn sie auf die anzusprechenden Besuchergruppen Rücksicht nehmen: Neben der Themenwahl geht es dann z.B. um Sprachliches oder Gestalterisches oder um das Maß an Aktivität, das die Besuchern einbringen sollen. Dem Idealzustand nähert man sich an, wenn Geschichte Freude macht, den Akteuren und den Besuchern gleichermaßen. – Beim Mühlendorfer Geschichtstag war das oft gegeben. Da tut es keinen Abbruch, wenn manche die „Vermittlungssprache“ besonders gut beherrschten, während es für andere noch Verbesserungsmöglichkeiten gegeben hätte.

Das Ziel, Geschichte mit Gegenwart/Zukunft zusammen zu bringen, verlangt Themen, die in den unterschiedlichen Zeiten Bedeutung haben: Neben Grundbedürfnissen wie essen, wohnen, arbeiten stehen Themen wie der Umgang mit sozialen Problemen, Unterhaltung und Geselligkeit, Bildung, der Umgang mit Unmenschlichkeit. Die Verbindung zur Gegenwart wurde oft über Personen hergestellt, über die Akteure, die ihre Ansätze erläuterten, und über Besucher, die ihre eigenen Erfahrungen einbrachten. Die *Kommunikation über Geschichte* war also hier die zentrale Vermittlungsform.

Geschichtsarbeit im Landkreis Mühlendorf, zwischen Gedenken, Erinnern, Rekonstruieren und Vermitteln, hat noch viele spannende Herausforderungen zu bestehen. Wichtige und viel versprechende Anfänge sind gemacht.

Ausgewählte Literatur zur Vertiefung

(ausgewählt wurden Titel, die auch für interessierte Laien gut verstehbar sind)

Geschichtstheorie

Fried, J.: Erinnerung und Vergessen. Die Gegenwart stiftet die Einheit der Vergangenheit, in: HZ 273 (2001), S.561-593.

Rüsen, J.: Kultur macht Sinn. Orientierung zwischen Gestern und Morgen, Köln u.a. 2006.

Rüsen, J.: Kann gestern besser werden? Essays zum Bedenken der Geschichte, Berlin 2002.

Schreiber, W./Körber, A./Borries, B. v./Krammer, R./Leutner-Ramme, S./Mebus, S./Schöner, A./Ziegler, B.: Historisches Denken. Ein Kompetenz-Strukturmodell (Kompetenzen. Grundlagen – Entwicklung – Förderung 1), Neuried 2006.

Gedenken

Benz, W.: Wann ziehen wir endlich den Schlusstrich? Von der Notwendigkeit öffentlicher Erinnerung in Deutschland, Polen und Tschechien, Berlin 2004.

Hurrelbrink, P.: Der 8.Mai 1945 – Befreiung durch Erinnerung. Ein Gedenktag und seine Bedeutung für das politisch-kulturelle Selbstverständnis in Deutschland, Bonn 2005.

Lenz, C./Schmidt, J./Wrochem, O.v. (Hgg.): Erinnerungskulturen im Dialog. Europäische Perspektiven auf die NS-Vergangenheit, Hamburg u.a. 2004.

Reichel, P.: Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute, München 2001.

Oral History

Brüggemeier, F.-J.: Aneignung vergangener Wirklichkeit. Der Beitrag der Oral History, in: Voges, W. (Hg.): Methoden der Biographie- und Lebenslauf-forschung. Opladen 1987, S.145-169.

Markowitsch, H. J.: Die Erinnerung von Zeitzeugen aus der Sicht der Gedächtnisforschung, in: BIOS 13 (2000) 1, S.30-50.

Plato, A. v.: Oral History als Erfahrungswissenschaft. Zum Stand der „mündlichen Geschichte“ in Deutschland, in: BIOS 1 (1991), S.97-117.

Schreiber, W./Arkossy, K. (Hgg.): Zeitzeugengespräche führen und auswerten – historische Kompetenzen schulen, Neuried 2006.

Wierling, D.: Oral History, in: Maurer, M. (Hg.): Aufriss der Historischen Wissenschaften. Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft. Stuttgart 2003, S.81-151.

Rekonstruktion

Zu „Heuristik“, „Quellenkritik“, „Quelleninterpretation“ vgl. Bände zur Einführung ins Studium der Geschichte.

Howell, M./Prevenier, W.: Werkstatt des Historikers. Eine Einführung in die historischen Methoden, Köln u.a. 2004.

Vermittlung, medien-spezifisch

Schreiber, W./Lehmann, K./Unger, S./Zabold, S. (Hgg.): Ausstellungen anders anpacken. Event und Bildung für Besucher – ein Handbuch, Neuried 2004.

Schreiber, W./Wenzl, A. (Hgg.): Geschichte im Film – Beiträge zur Förderung historischer Kompetenz (Themenheft Geschichte 7), Neuried 2006.

SÄUBERUNG ODER SKANDAL? ZUR PRAXIS DER ENTNAZIFIZIERUNG IM LANDKREIS MÜHLDFORF

Gerhard Fürmetz

I. Kontroverse Wahrnehmungen

Als der Heimatbund Mühldorf 1985 unter dem Titel „Wie es war“ einen persönlich gefärbten Dokumentarbericht über die frühen Nachkriegsjahre in der Region herausgab, wurden bei vielen Landkreisbewohnern unangenehme Erinnerungen wach. Dabei war der Stoff nicht neu. Der Autor des Buches, der bekannte Künstler Hans Prähofer, hatte lediglich seine 1949/50 für die Lokalpresse verfasste Artikelserie „Durch Nacht zum Licht – Ein Tatsachenbericht aus Mühldorfs schwersten Tagen“ in überarbeiteter Form drucken lassen.¹ Neben zahlreichen anderen Ereignissen behandelt Prähofer auch die so genannte Entnazifizierung, ein von den alliierten Siegermächten des Zweiten Weltkriegs initiiertes Großprojekt zur politischen „Säuberung“ der Gesellschaft, der Wirtschaft und staatlicher Behörden von Parteigängern und Nutznießern des NS-Regimes. Die zwischen 1945 und 1949 getroffenen Maßnahmen reichten von der Internierung über systematische Entlassungen bis hin zum förmlichen Entnazifizierungsverfahren, in dem Sühnegelder und Lagerhaft verhängt, staatsbürgerliche Rechte beschränkt oder Tätigkeitsverbote auferlegt werden konnten.²

Der Mehrheitsmeinung der Zeitgenossen entsprechend, fiel Prähofers Rückblick auf die Entnazifizierung insgesamt negativ aus: Die Arbeit der Mühldorfer Spruchkammer erscheint als tendenziös, sie habe große Verunsicherung bei den Betroffenen ausgelöst und sei obendrein zum Teil von „zweifelhaften Figuren“ getragen worden.³ Besonders schlecht kommen die 1946 installierten Führungspersonen des Entnazifizierungsappa-

¹ Prähofer, Wie es war, 1985; die 73 Originalartikel erschienen vom 23.8.1949 bis 14.2.1950 in loser Folge in den *Mühldorfer Nachrichten*.

² Davon zu unterscheiden ist die strafrechtliche Verfolgung von NS-Verbrechen durch amerikanische Militärgerichte und die deutsche Justiz; vgl. dazu für den Landkreis Mühldorf Fürmetz, Pragmatismus, 1992; Fürmetz, NS-Rüstungsprojekt, 2001. – Im weiteren Sinne der Entnazifizierung zuzurechnen sind dagegen Maßnahmen zur Beseitigung nationalsozialistischer Symbole, Begriffe und Namen, z.B. die Umbenennung von Straßen und Plätzen.

³ Prähofer, Wie es war, 1985, S.128.